

**Videoinstallation zum Bild „der Stadt Zürich Conterfey“ von Hans Leu dem Älteren, Freitag, 10. September 2004**

*Grussworte von Jean-Pierre Hoby, Direktor der Kulturpflege der Stadt Zürich*

Meine Damen und Herren

„Sakrale Kunst könne durchaus ein Mittel sein, um auf das Geheimnis der göttlichen Welt hinzuweisen“, sagt Philippe Dätwyler im Züritipp. Und gleichzeitig weist er mir ein Kurzreferat zu zum Thema „Sakrale Kunst heute – ein Aschenputtel?“ Die Antwort gebe ich gleich: „Ja, aber nicht das vernachlässigte, schmutzige und erniedrigte Mädchen, sondern die Königsbraut! Sie kennen den Schluss der Geschichte:

Da erkannte der Königssohn das schöne Mädchen, das mit ihm getanzt hatte, und rief "das ist die rechte Braut." Er hob sie auf sein Pferd und ritt mit ihr zum Schloss. So wurde Aschenputtel Königin.

Meine Damen und Herren, ich zögere nicht zu behaupten, dass gegenwärtig eine Renaissance des Sakralen und Religiösen im Gange ist. Dies, weil die Zeiten spätestens seit 9/11 in den Augen vieler wieder instabil geworden sind und Wörter wie „Unsicherheit“ und „Orientierungslosigkeit“ den Stand unserer Befindlichkeit am treffendsten beschreiben. Aber natürlich präsentiert sich die sakrale Kunst heute in anderem Gewand als früher.

In der Vergangenheit haben die Künstler Bilder des Mysteriums geschaffen, die von den Gläubigen betrachtet werden konnten. Im 19. Jahrhundert ist es zu einem Bruch gekommen, denn mit dem Impressionismus hat sich die Sicht verändert, und die Moderne hat zu einer grundlegenden Veränderung der Ästhetik geführt. Früher hat die bildende Kunst die Inkarnation durch ein vergöttlichtes Bild repräsentiert. Die neuzeitliche sakrale oder religiöse Kunst zeigt sich – auch von der Reaktion der Gläubigen her gesehen – als eine andere.

In der Ausstellung «Mark Rothko - Eine vertiefte Beziehung zwischen Bild und Betrachter», die vor kurzem in Basel gezeigt wurde, haben die Räume auf das Publikum wie Kirchen gewirkt. Die völlig gegenstandslosen Bilder in diesen Räumen waren

aber keine das Mysterium repräsentierenden Bilder. Trotzdem waren sich Meditation, Kontemplation und religiöse Versenkung sehr nah.

Es gibt es eine ganze Reihe von Künstlern, die Werke und Räume geschaffen haben, die sakralen Charakter angenommen haben. Interessanterweise sind es oft Künstler, die keiner Konfession angehören oder sich sogar offensiv als Agnostiker oder als Atheisten bezeichnen

So hat zum Beispiel auch die Malerei des in Portugal ansässigen Schweizer Michael Biberstein, die vor zwei Jahren im Helmhaus ausgestellt war und zur Zeit in der Zürcher Galerie Jamileh Weber zu sehen ist, sakrale Züge - auch oder gerade wenn ihr Autor sich als überzeugten Agnostiker bezeichnet. *Sein* Glaube richtet sich zum Beispiel an die Stille. Eine Art von „profanen Andachtsräumen“ - bewusst paradox gesetzt - mit riesigen Gemälden Bibersteins ist an der spanisch-portugiesischen Grenze und in Argentinien geplant.

Auch der Zürcher Kunstpreisträger Hans Josephsohn gehört zu diesen Künstlern, mit seinem Museum „La Congiunta“ in Giornico. Obschon er sich als Atheist bezeichnet, ist die Auseinandersetzung mit dem Sakralen in seinem Werk ständig sozusagen heimlich präsent.

Was sakrale Kunst heute repräsentieren kann und muss, ist die Gegenwart eines wie auch immer gearteten Gottes unter den Menschen. Dabei geht es nicht darum, Unsichtbares sichtbar zu machen, Abbilder zu schaffen, es geht vielmehr um das Ermöglichen von existenziellen Erfahrungen. Wie sich in einem Raum die Menschen platzieren, wie einzelne Werke wirken, wie sich Licht und Schatten verteilen – denken Sie an Corbusiers Ronchamp – das kann einem bewusst machen, wie Gott unter den Menschen wohnt, wie weit der normale Alltag von sakralen Vorstellungen geprägt und durchdrungen ist. Sakrale Kunst wird an Bedeutung gewinnen!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.